

Die Berechtigung eines Freilichtmuseums ist wie die aller kulturhistorischen Museen im Wandel der menschlichen Gesellschaft und in dem damit verbundenen Bedürfnis nach einer wissenschaftlichen Dokumentation vergangener Kulturformen begründet. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts begann man, vorerst allerdings nur in den skandinavischen Ländern, mit der musealen Bewahrung historisch bedeutsamer Beispiele der alten Volksarchitektur. Soweit literarisch verfolgbar, hat erstmalig der Schweizer Karl Viktor von Bonstetten um

Viktor H. Pöttler

1799 anlässlich eines Besuches in Dänemark die Übertragung von Wohnhäusern der Fischer und Bauern mit allen Haus- und Arbeitsgeräten im Sinne eines Freilichtmuseums als wünschenswert bezeichnet. Aber erst rund hundert Jahre später erreichte der Schwede Artur Hazelius mit seinem Museumspark Skansen in Stockholm einen durchschlagenden Erfolg, dem sich bald andere anschließen sollten. Wie weit die Wiener Weltausstellung mit den aus einigen Gebieten der damaligen Monarchie übertragenen Bauernhäusern zu dieser Entwicklung beigetragen hat, muß noch untersucht werden. Einmal in Schweden verwirklicht, konnte sich die Idee des Freilichtmuseums in wenigen Jahrzehnten vorerst in Skandinavien und schließlich in ganz Europa durchsetzen. Naheliegend, daß sie sich auch in Österreich ansiedeln konnte und nach einigen vergeblichen Versuchen letztlich in der Steiermark, wo die Wissenschaft der Volkskunde früh an der hohen Schule eine Heimstätte gefunden hatte, wo Meringer, Geramb und Koren Wegbereiter dieses Anliegens waren, im Jahre 1962 auf fruchtbaren Bo-



Festliche Eröffnung am 7. September durch den Bundespräsidenten. (Foto: Blaschka)

Das Österreichische Freilichtmuseum in Stübing:

Bauten aus vielen Kulturlandschaften

den fiel und mit großer Mühe und Beharrlichkeit im Rahmen eines gesamtösterreichischen Freilichtmuseums verwirklicht werden konnte.

Mit der anfänglich durch Romantik und Historismus geprägten Absicht, für Gegenwart und Zukunft ein Bild aus der bäuerlichen Welt von einst zu bewahren, verbindet sich in unseren Tagen die realistische Erkenntnis vom unaufhaltsamen Verlust einer alten Kulturform, ausgelöst durch die Rationalisierung und Mechanisierung in der Landwirtschaft, beschleunigt durch die Urbanisierung unserer Industriegesellschaft.

Primär liegt die Aufgabe eines Freilichtmuseums im Bereich von Wissenschaft und Forschung. Die in das Museumsareal übertragenen Originalbauten mit allem Inventar und Arbeitsgeräten sind dabei vor allem wertvolle Demonstrationsobjekte für Forschung und Lehre. Darüber hinaus verbindet sich mit der wissenschaftlichen Aufgabe ein durch Zahl und Umfang viel deutlicher sichtbar werdender bildnerischer Auftrag, der in gleicher Weise interessierte Erwachsene und lernende Jugend einschließt. Durch die unmittelbare Konfrontation des

Museumsbesuchers mit ganzheitlich dargestellten Wohn- und Siedlungseinheiten aus der Vergangenheit des eigenen Volkes wird ein eindrucksvoller und lehrreicher Einblick in kulturgeschichtliche Zusammenhänge vermittelt, der das Verständnis für Heimatkunde und Geschichte zu wecken und zu verstärken vermag und im Sinne bester Volksbildung zum bildnerischen Erlebnis für jung und alt wird. Während der kulturhistorisch wertvolle Baubestand des sakralen und städtischen Bauens seit nahezu einem Jahrhundert durch den Denkmalschutz erfaßt wurde, galten die alten Bauernhöfe, die als aussagekräftige Formen einer durch Jahrhunderte entwickelten und bewährten bäuerlichen Bauweise gleichfalls denkmalwürdig sind, bis vor kurzem noch als vogelfrei. Die Freilichtmuseen tragen dieser Tatsache Rechnung und schaffen die Möglichkeit, wissenschaftlich wertvolle Bauten aus dem Bereich der alten bäuerlichen Bauweise aus ihrer Stammlandschaft zu dislozieren und in einem geschlossenen Areal wieder aufzubauen, um sie so für die Nachwelt zu bewahren. Das Österreichische Freilichtmuseum hat als gesamtösterreichische Gründung die

Aufgabe zu lösen, extrem unterschiedliche Bauten aus vielen Kulturlandschaften auf relativ engem Raum zu vereinigen. Damit entsteht wie bei allen großen nationalen Freilichtmuseen eine Ansammlung formal sehr differenzierter Bauwerke und, soweit dies zur Kenntnis genommen wird, ein heikles museologisches Problem.

Die teilweise Bewältigung dieses Problems war im Österreichischen Freilichtmuseum durch Lage und Ausdehnung des zur Verfügung stehenden Museumsgeländes in Stübing möglich. Angeregt durch die Ost-West-Ausdehnung des Talgrabens habe ich die Bauten so in das Gelände gestellt, daß der Besucher seine Wanderung, der österreichischen Landkarte entsprechend, im Osten, also im Burgenland beginnt und im Westen Österreichs, eben in Vorarlberg, beendet. Bei der Ansiedlung der Objekte im Museumsgelände wollte ich einen möglichst starken Einklang zwischen den Baulichkeiten und der vorgegebenen Landschaft erreichen und die architektonische Individualität der einzelnen Bauten weitestgehend bewahren. Die Zusammenfassung zu Siedlungseinheiten ►

Bauten aus vielen Kulturlandschaften

Fortsetzung von Seite 29

war schon wegen der großen Unterschiedlichkeit der Objekte und wegen der Tatsache, daß nahezu alle Bauten aus der Streusiedlung stammen, auszuschließen, weshalb „Ein Dorf namens Österreich“, und wie all diese phantastischen Formulierungen heißen mögen, nicht stattfindet. Lediglich Bauten aus derselben oder aus einer benachbarten Landschaft habe ich zu Baugruppen zusammengefaßt, wie etwa die Objekte des Burgenlandes und Tirols. Bei den übrigen Bauten galt es eher optisch zu isolieren, durch Baumgruppen zu trennen, um so den Charakter des Einzelhofes und die Eigenart des Bauwerkes besser zu erhalten.

Bei der Einordnung oder besser gesagt bei der Ansiedlung der aus sehr unterschiedlichen Landschaften stammenden Bauten im Museumsgelände sind in manchen Fällen leider nur Annäherungswerte gegenüber der Stammlandschaft des jeweiligen Objektes erreichbar, da auch das durch Wald und Wiese reich gegliederte Museumsgelände der Mannigfaltigkeit unserer gesamtösterreichischen Landschaft nicht gerecht werden kann. Das weit gestreckte Walddal in Stübing erlaubte jedoch weit besser als ein nach allen Seiten geöffnetes Areal die optimale Ausnutzung der Geländegegebenheiten, machte die Ansiedlung sehr unterschiedlicher Gehöfte überhaupt erst möglich und bietet überdies für den Museumsbetrieb den Vorteil eines völlig abgeschlossenen, bisher unbesiedelten Gebietes.

Nach Urteilen ausländischer Fachkollegen liegt die Besonderheit des Österreichischen Freilichtmuseums vor allem darin, daß die Museumsobjekte in eine abgeschlossene Landschaft verpflanzt wurden und durch eine starke Harmonie zwischen Landschaft und Bauwerk ein Museumstyp entwickelt werden konnte, der vom herkömmlichen Parkmuseum merklich abrückt.

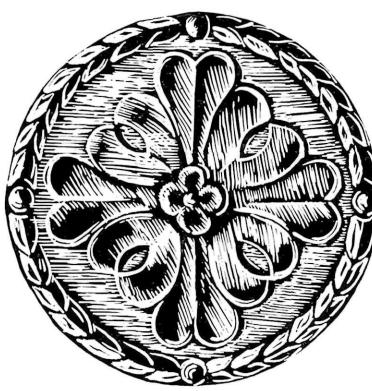
Bei allen unlösbar Schwierigkeiten der ein ganzes Land erfassenden Freilichtmuseen haben diese Gründungen jedoch für den interessierten Besucher und für den Lernenden den großen Vorteil, auf verhältnismäßig engem Raum einen repräsentativen Querschnitt durch die Kulturlandschaften eines ganzen Landes, in unserem Falle Österreichs, zu zeigen, wobei gerade die museologisch problematischen großen Unterschiede der Bauhöhen für den Besucher einen besonderen Anreiz bieten. In den regional begrenzten Freilichtmuseen sind diese Unterschiede geringer und es ist auch leichter, eine wissenschaftliche Systematik zu erreichen, indessen wirkt für den ungeschulten Besucher, bedingt durch die enge Nachbarschaft der dargestellten Gehöfte, manches ähnlich, um nicht zu sagen gleichartig. Eine systematische Darstellung aller in Österreich vertretenen Hauslandschaften scheitert naturgemäß an den finanziellen Möglichkeiten eines kulturellen Unternehmens, so daß die erwünschte wissenschaftliche Systematik im Rahmen des Österreichischen Freilichtmuseums nur durch eine ergänzende Sammlung von Modellen erreichbar sein wird. Die Bewahrung historisch bedeutsamer bäuerlicher Bauten in situ führt zu

sogenannten Denkmalhöfen, ist freilich auch ein möglicher Weg und erspart die hohen Kosten einer Gebäudeübertragung. Die wissenschaftliche Betreuung und einwandfreie Erhaltung des Bauwerkes ist jedoch erfahrungsgemäß durch personelle Schwierigkeiten, vor allem nach dem Ausscheiden der Initiatoren, oftmals in Frage gestellt und läßt den neuerlichen Verfall des zu schützenden Objektes befürchten. Überdies müssen Besucher solcher Denkmalhöfe oft lange

dem 1963 übertragenen Rauchstubenhaus „Sallegger Moar“ gelang es, den mir vom Kuratorium entgegengebrachten Vertrauensvorschuß zu rechtfertigen und in den folgenden Jahren eine finanzielle Förderung durch den Bund und alle Länder, wobei der Bund und das Land Steiermark an der Spitze stehen, zu erreichen. Der Museumsaufbau konnte nun rasch vorangetrieben werden, so daß bei der Museumseröffnung durch den Herrn Bundespräsidenten am 7. September 1970 der Öffentlichkeit vorerst 30 Bauten übergeben werden konnten. Bis zum endgültigen Ausbau des Österreichischen Freilichtmuseums mit rund 60 Objekten wird allerdings noch viel Arbeit zu leisten sein.

Planung und Aufbau unseres Freilichtmuseums habe ich aus praktischen wie finanziellen Erwägungen ohne technisches Personal und ohne Baufirma ausschließlich mit den Handwerkern des Museums in Eigenregie bewerkstelligt. Diese Arbeiter mußten unter meiner Anleitung alte Bauweisen wieder aufnehmen, wie sie ehedem in der alten bäuerlichen Bautradition üblich waren. Die Technik des Aufbaues der Museumsobjekte wurde ja vor Jahrhunderten von den ersten Erbauern dieser Bauten schon vorweggenommen. Der Wiederaufbau ist daher als reproduktive Bautätigkeit zu werten, und es bedarf dazu eben der alten handwerklichen Kenntnisse und Fähigkeiten, um den Originalbau unverfälscht wieder erneut zu lassen. Indessen stellt die Gesamtkonzeption, vor allem die Ansiedlung der Höfe im Museumsgelände, die Gestaltung der unmittelbaren Umgebung eines Objektes und die der jeweiligen Bauepochen zugehörige Einrichtung des Bauwerkes die schöpferische Komponente der Arbeit in einem Freilichtmuseum dar.

Für die Übertragung der Bauten habe ich ein sehr einfaches System entwickelt. Ehe ein Bauwerk abgetragen werden kann, muß jeder einzelne Baubestandteil, also jedes Stück Wandholz, jeder Dachbalken, jeder Tür- und Fensterstock usw., durch ein Blechplättchen gekennzeichnet werden. Nummern und Farben geben die genaue Lage des jeweiligen Bauelementes an. Durch die Eintragung der Kennzeichen in einer Planskizze wird sichergestellt, daß beim Wiederaufbau alles wieder an seinen angestammten Platz kommt und das Bauwerk in seinem ursprünglichen Habitus wiederersteht. Die dabei auftretenden Schwierigkeiten sind meist größer, als sie das wiedererstandene Gebäude später erkennen läßt. So muß der gesamte Holzbestand eines Objektes sorgfältig überprüft und Stück für Stück restauriert werden. Die Imprägnierung mit einem Holzschutzmittel soll die Lebensdauer des Holzes verlängern und einen Ungezieferbefall verhindern. Schadhafte Holzteile müssen durch gutes Altholz so ersetzt werden, daß die neu eingefügten Teile den Gesamteinindruck des alten Bauwerkes nicht stören. Die Verwendung von neuem Holz ist nur dort gerechtfertigt, wo gleichwertiges Altholz nicht aufzutreiben ist. Lediglich die Eindeckung der Dächer erfolgt grundsätzlich mit neuem Deckmaterial, sei dies Stroh oder Holz. Die mit den alten Bauten übernommenen Dächer sind nämlich in der Regel so schlecht, daß eine Wiederwendung des Deckmaterials nahezu immer auszuschließen ist. Die neue Dekoration hat außerdem den Vorteil, für einige Jahre, zumindest im Hinblick auf die Dächer, sorgenfrei zu sein. ►



Wege zurücklegen, um alle in einem Lande auf diese Weise erhaltenen Objekte besichtigen zu können. Die positive Seite dieser Art der Objektbewahrung liegt allerdings in der Erhaltung der angestammten Einheit von Bauwerk und Landschaft. Denkmalwürdige Bauten in einer engverbauten Sammelsiedlung, wie etwa in den Dörfern des nördlichen Burgenlandes, sollen grundsätzlich nicht disloziert werden, sondern durch einen sogenannten Ensembleschutz für die Nachwelt gesichert bleiben.

Bei der Planung und beim Aufbau des Österreichischen Freilichtmuseums war ich durch keinerlei Vorarbeiten oder Intentionen eingeengt und konnte daher mein Konzept zur Gänze verwirklichen. Um die Mitwirkung und Mitverantwortung des Bundes und aller Länder zu gewährleisten, wurde als Trägerorganisation für unsere gesamtösterreichische Gründung ein Kuratorium auf der Basis eines Vereines außerhalb der öffentlichen Verwaltung ins Leben gerufen. Erst dadurch war es möglich, die Arbeit rasch und dynamisch voranzutreiben, persönliche Initiativen auszuwerten und das gesamte Unternehmen nur durch ein Minimum an Bürokratie zu belasten. Es mußte überdies rationell und sparsam gearbeitet werden, um die von Bund und Ländern in den folgenden Jahren gewidmeten finanziellen Mittel optimal für den Museumsaufbau zu verwerten.

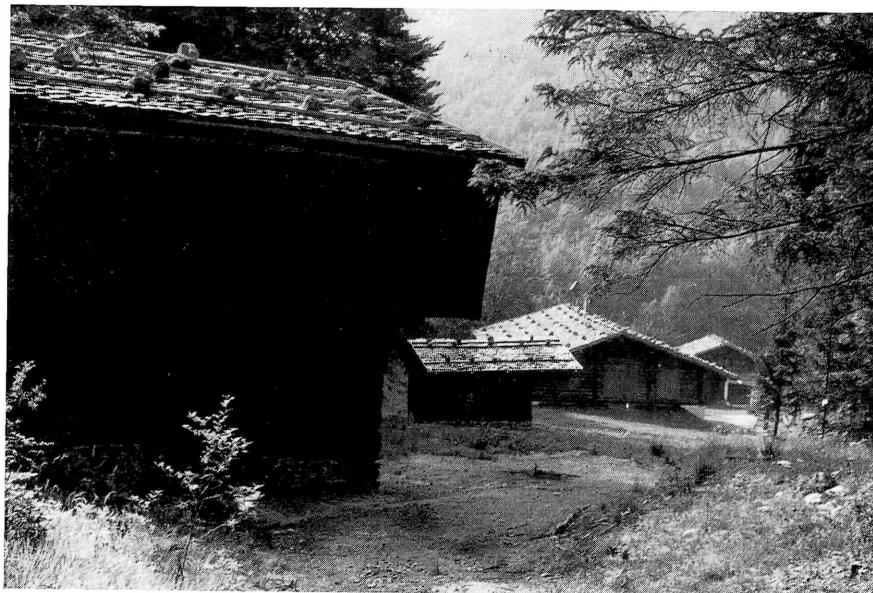
Von Anbeginn war die junge Gründung ohne Gewähr auf Erfolg und ohne nennenswerte finanzielle Stützung zustande gekommen. Umso mehr galt es die Realisierbarkeit des von mir der Gründungsversammlung vorgelegten Konzeptes zu beweisen und möglichst rasch ein überzeugendes Bauwerk in dem vom Land Steiermark gewidmeten, etwa 40 ha großen Museumsgelände aufzubauen. Mit

Neben der Einordnung der Bauten in das Gelände und der Gestaltung der unmittelbaren Umgebung der Objekte durch Gärten, Brunnen, Zäune und Baumgruppen verlangt die Innenausstattung der Baulichkeiten besondere Sorgfalt. Der Besucher soll ein getreues Bild der alten Lebensweise im Bauernhaus vorfinden, ohne romantische Verfälschung und Belebigung. Es werden daher in einem Freilichtmuseum in den Innenräumen meist keine Prunkstücke zu sehen sein, sondern typische, allgemein vorkommende Gegenstände, die die alltägliche Welt des bäuerlichen Menschen von einst dokumentieren. Die Räume sollen jedoch so lebensnah eingerichtet sein, daß man den Eindruck gewinnt, die Bewohner des Hauses seien nur bei der Feldarbeit und würden jeden Augenblick nach Hause kommen.

Von all der mühevollen und sorgfältigen Kleinarbeit, die für den Aufbau eines Freilichtmuseums geleistet werden muß, soll der Besucher möglichst nichts merken; je besser die Arbeit gelungen ist, desto weniger ist sie für den Außenstehenden erkennbar. Die innere Befriedigung der Erbauer von Freilichtmuseen richtet sich zumindest in der Regel nach diesem etwas ungewöhnlichen Maßstab. Der Versuch, die Bauten eines Freilichtmuseums durch kostümierte Personen zu „beleben“, wie dies da und dort geschieht, verstößt meines Erachtens gegen den Geist eines wissenschaftlich orientierten Museums und trägt bedenkliche Züge eines makabren folkloristischen Showbusineß. Das Freilichtmuseum ist auch kein Rückzugsgebiet für alte abgestorbene bäuerliche Lebensformen, Trachtenaufzüge oder antiquierte Brauchtumsfeiern im Sinne einer Reservation, sondern eine lebensvolle Dokumentation einer vergangenen, durch die bäuerliche Kultur geprägten Epoche unseres Daseins. Die Bauten eines Freilichtmuseums sind ein bereutes Zeugnis für die Lei-

Sie kommen erfreulicherweise in größerer Zahl als in die herkömmlichen Museen, weil ihnen die Aufstellung der Museumsobjekte unter freiem Himmel neben dem Erlebnis der Begegnung mit einem Stück sichtbar gewordener Vergangenheit auch einen willkommenen Ausflug in eine meist reizvolle Landschaft bietet. Indessen bereitet das Ver-

Funktion, das Fehlen respektgebietender Vitrinen und Verbotstafeln löst den ungehemmten Drang der Besucher zum „Begreifen“ der Dinge im wahrsten Sinne des Wortes aus. So werden etwa grundsätzlich jedes Butterfaß nach seiner Funktionsfähigkeit überprüft, jede Pendeluhr nach ihren Fähigkeiten, ganze oder halbe Stunden zu schlagen, getestet,



Tiroler Baugruppe, von Norden gesehen.

(Foto: Dr. Pöttler)

halten eines großen Teiles dieser Museumsbesucher den für die Erhaltung der Museen Verantwortlichen große Sorgen. Die großzügige Freiheit, die den Besuchern bei der Besichtigung der Bauten eines Freilichtmuseums eingeräumt wird, und die erwünschte Natürlichkeit, mit der diese Bauten in der Landschaft stehen, lassen die Besucher oftmals vergessen, daß sie sich trotz frischer Luft und Sonnenschein, trotz blühenden Bauerngärten und freundlich von den Gängen der alten Bauernhäuser grüßenden Blumen in einem Museum befinden. In einem Museum, das mit viel Mühe und Geld aufgebaut wurde, das die wissenschaftliche Dokumentation einer vergangenen Kultur darstellt und daher den vollen Respekt und angemessene Disziplin der Museumsbesucher verdient. Die nach dem Aufbau eines Objektes mühsam wieder hergestellten Grünflächen sind ein bewußt komponierter Teil der Gesamtanlage und vertragen nicht von abertausend Besuchern betreten zu werden, sollen sie nicht in absehbarer Zeit wie schlecht gepflegte Fußballplätze aussehen. Andererseits möchte man die sorgfältig gepflegte Landschaft eines Freilichtmuseums nicht durch eine Vielzahl von Verbotsschildern wieder zerstören, Zäune aufrichten müssen, die aus der Funktion dem Museumsobjekt gegenüber nicht gerechtfertigt sind, nur um die Museumsbesucher auf den an sich leicht erkennbaren „richtigen Weg“ zu bringen. Das Wegwerfen von Abfällen ist trotz zahlreichen einladend aufgestellten Abfallkörben nur schwer zu unterbinden.

Indessen schafft die Besichtigung der Innenräume durch die Museumsbesucher wohl die größten Sorgen im Alltag eines Freilichtmuseums. Der Versuch, die Wohn- und Arbeitsräume so lebendig zu gestalten, als seien sie noch in voller

Sitzgelegenheiten stets nach ihrem Sitzkomfort untersucht und was es derlei Möglichkeiten noch gibt. Die als Souvenirsucht verniedlichte Absicht, handfeste Andenken von einem Museumsbesuch mit nach Hause zu bringen, sei nur am Rande vermerkt. Diese hier nur zurückhaltend skizzierte Verhaltensweise der Besucher – die Schulkinder stellen ein gesondertes Problem dar – schädigt und gefährdet ständig die wertvolle Substanz eines Freilichtmuseums. Die niedrig gehaltenen Eintrittspreise bringen hier nicht annähernd den erwünschten Ausgleich. Es sei nicht verabsäumt zu betonen, daß den Besuchern von Freilichtmuseen in der Regel keine böse Absicht unterstellt werden soll, sondern die hier ange schnittenen Probleme in der Besonderheit eines Freilichtmuseums überall gegeben sind, wenngleich in den nördlichen Ländern durch die lange gegenseitige Bekanntschaft von Besuchern und Freilichtmuseen vieles ausbleibt, was uns noch Kummer bereitet. Mit Verbotstafeln und der Vermehrung von Aufsichtspersonal allein ist diesen Sorgen nicht beizukommen. Abhilfe schaffen hier nur Verständnis und Bereitschaft der Museumsbesucher, die für die Erhaltung eines Freilichtmuseums lebensnotwendige Ordnung anzuerkennen und mit dem hohen Interesse, das die Besucher den Museumsobjekten entgegenbringen, auch ein Optimum an Selbstdisziplin und Ehrfurcht vor den Zeugnissen ihrer eigenen Vergangenheit zu verbinden.

Zur Information:

Das Österreichische Freilichtmuseum in Stübing ist in der Zeit vom 1. April bis 31. Oktober durchlaufend von 9.30 bis 16.30 Uhr, Besuchereinlaß bis 15.30 Uhr, geöffnet. **Montag bleibt das Museum geschlossen.** Der Eintrittspreis beträgt für Erwachsene S 10.-, für Kinder S 5.-. Ein gedruckter Führer, mit dessen Hilfe man sich im Museum leicht zurechtfindet, steht den Besuchern für S 20.- zur Verfügung. Führungen finden nicht statt. Man erreicht das Freilichtmuseum von Graz kommend entweder über Judendorf-Gratwein in Richtung Kleinstübing oder über Gratkorn-Gratwein-Kleinstübing. Besucher, die aus Richtung Bruck kommen, fahren von Peggau über Deutschfeistritz in Richtung Kleinstübing-Gratwein. Von der Bahnhaltestelle Stübing erreicht man das Freilichtmuseum in etwa 25 Minuten Fußmarsch.

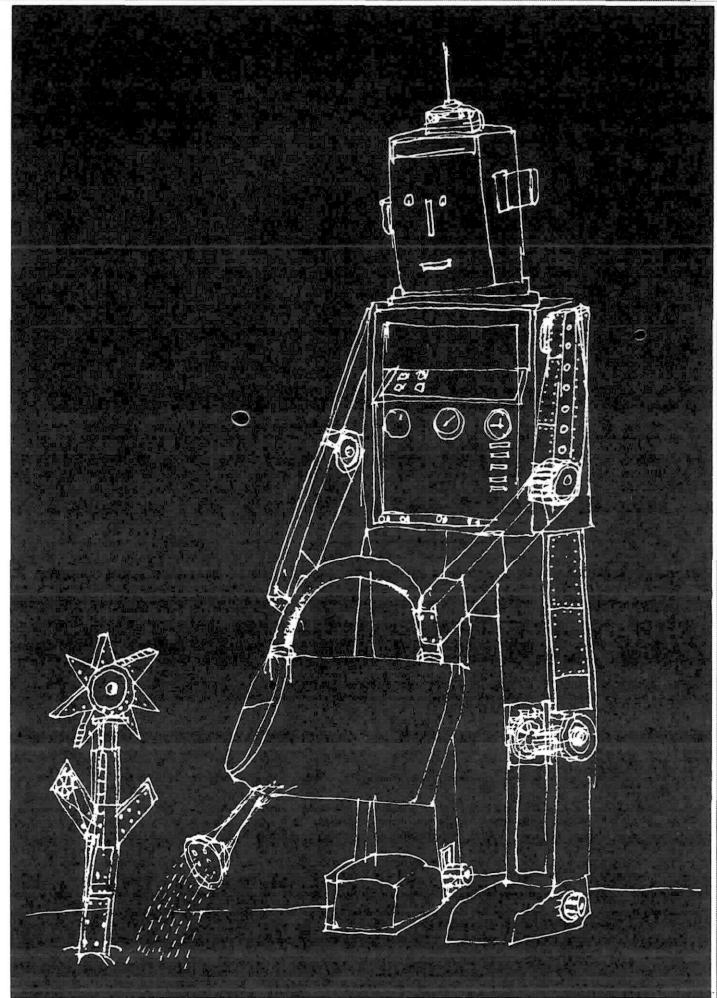
stungen, die unser Bauerntum im Laufe der Geschichte für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft erbracht hat, und erhalten dadurch ihre neue sinnvolle Verlebendigung, ohne einer romantischen Verniedlichung oder Verklärung zu bedürfen.

Ein Problem besonderer Art stellen in den Freilichtmuseen die Besucher dar.

Literatur: Schriften und Führer des Österreichischen Freilichtmuseums Heft 1 und 2, erschienen im Selbstverlag des Österreichischen Freilichtmuseums, 8114 Stübing.



Landesrat Jungwirth begießt das Alternativen-Paket mit den Buchstaben aus Kresse. Idee: Gazi Herzog.



Kurt Jungwirth

Riesige Apparate saugen Ströme von Steuergeldern in sich hinein. Keiner weiß mehr genau, wieviel. Weiß einer noch, wozu? Welcher Generalmanager steuert noch wirklich seinen Riesenbetrieb? Kämpft er nicht eher mit einem ungeheuren Sog, der stärker wird, je größer sein Apparat ist? Tausende Familien können daran hängen, auch sie werden mitgesogen. Wohin und wozu?

Abschalten, nachdenken! Was für den Riesenbetrieb gilt, gilt für Riesenstädte, Riesen-schulen, Riesenämter, Riesenspitäler und so fort. Wo hat ein kleines Land wie Österreich die

Abschalten, nachdenken!

halten? Wo immer es möglich ist, Menschen Nähe durch Über-schaubarkeit zu sichern? Mit Rohstoffen und Energie sparsamer umzugehen? (Sparsamer heißt: mit mehr Verantwortungs-bewußtsein für die ganze Welt und die Menschen, die nach uns kommen.) Neue und saubere Energien zu gewinnen? Mensch-freundliche Technik zu er-finden? Natur schonender zu behandeln? Grund und Boden gesünder zu erhalten?

Austria docet, hieß es einst: Österreich gibt ein Beispiel. Gibt Österreich ein Beispiel? Kann es? Darf es? Abschalten, nachdenken!

tasse entwickeln. Immer wieder muß es möglich werden, anders zu wohnen, anders zu arbeiten, anders zu leben. Eigene Lebens-kunst zu entwickeln, anstatt sein Leben bloß verwälten zu lassen. Maschinenstürmerei wird uns dabei nicht helfen. Die Maschine ist gut, wenn sie der Mensch gut baut und richtig nützt. Schlecht ist der Trott. Fehler bleiben Fehler, auch wenn sie seit Jahren begangen werden. Wenn es gut weitergehen soll mit dieser Welt, müssen Menschen wieder ein-mal ganz anders miteinander reden und über ganz andere Dinge als jetzt. Abschalten, nachdenken!

Fortschritt durch Verzicht – Wie können wir überleben?

Thesen zum Eröffnungsreferat der Steirischen Akademie

1. Evolution und Überleben

Unsere Welt ist vom Urknall bis zum Homo sapiens durch den Prozeß der Evolution entstanden. Es formten sich immer jeweils höhere Ordnungen, nicht notwendigerweise durch Vernichtung der früheren (Kampf ums Dasein), sondern durch survival of the fittest = survival of the survivor. Evolution ist nicht Vernichtung, sie ist Veränderung. Sie schließt allerdings den Tod ein. Evolvierende Systeme können sterben. Systeme, die das Sterben erfinden, können evolvieren.

2. Statische und stationäre Zustände

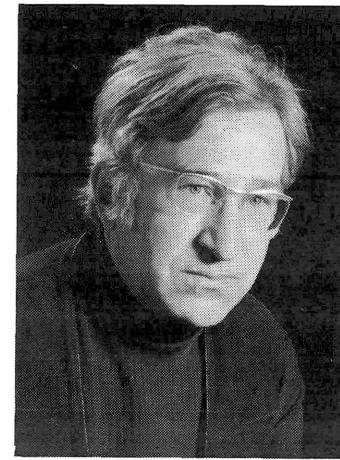
Die Natur hat im Laufe der Jahrtausende Wege gefunden, ihre Dynamik in stationäre Zustände einzufangen, in denen zwar ständig etwas geschieht, aber dennoch — abgesehen von langsamer Evolution — die Dinge im Gleichgewicht bleiben. Auch im gesellschaftlichen Raum gibt es Beispiele. Ein intaktes Dorf, ein wissenschaftliches Arbeitsteam, ein Orchester.

3. Evolution des Geistes

Mit dem menschlichen Geist ist ein völlig neuartiges Instrument zur „Ideen-Evolution“ aufgetreten. Mit diesem Instrument kann man durch Rückkopplung (K. Popper) die materielle Welt verändern wie nie zuvor. Wir stoßen damit an die Grenzen des Wachstums.

4. Grenzen des Wachstums

Das exponentielle Wachstum in einem endlichen Raum muß begrenzt sein. Bevölkerungswachstum, Zerstörung von Luft und Umwelt könnten einen globalen Tod herbeiführen.



Friedrich Cramer

1923 in Breslau geboren, studierte Chemie. 1949 Promotion zum Dr. rer. nat. Zunächst als Assistent tätig, seit 1953 Dozent für Chemie in Heidelberg. Derzeit ist Dr. Cramer Direktor der Abteilung Chemie des Max-Planck-Instituts für experimentelle Medizin in Göttingen und Honorarprofessor an den Universitäten Göttingen und Braunschweig.

Das Leben — ein Geschenk mit vielen Fragezeichen. Zerstören wir die Lebensgrundlagen unserer Nachkommen?

Foto: Philipp



5. Wissenschaft, Wissen, Weisheit

Ist Wissenschaft an dieser Entwicklung schuld? Wenn Wissenschaft als Produktion von Preis verstanden wird, kann sie schuldig werden. Der Erwerb von Wissen, das Denken, Nachdenken, auch über die Natur, ist genuin menschlich. Die drei Formen menschlichen Wissenserwerbs, Wissenschaft, Wissen, Weisheit, müssen wieder ins Gleichgewicht gebracht werden.

6. Genetische Manipulation als Beispiel

Der Eingriff des Menschen in Erbanlagen ist im Prinzip möglich. Stehen wir vor einer Wende zur Selbstzerstörung? Die Entdeckung des Feuers, des Ackerbaus, der Maschine sind prinzipiell nichts anderes, nur hatte die Menschheit viel, viel mehr Zeit, diese Fortschritte geistig zu verarbeiten (Prometheus, Kain und Abel etc.). Bleibt uns genügend Zeit?

7. Gedanke, Gefühl und Gestalt

Kann es gelingen, unser Denken, Fühlen und Tun wieder in Einklang zu bringen? Unsere Umweltprobleme lassen sich nur dann lösen, wenn die Idee vom ewigen Fortschritt aufgegeben wird. Wir haben die Wahl zwischen Katastrophe und Verzicht wobei wir lernen müssen, zugunsten von Kreativität und symbolischem Spiel auf „Leistung“ zu verzichten.